

Drei Tage verrinnen, da stürzt ins Schloß  
Ein Fischer mit eilenden Schritten.  
„Dies Hechtlein sing ich“, so spricht er zum  
Troß, —

„Erst hat es mein Messer zerschnitten;  
Da find' ich im Bauche das Klinglein klar,  
Oft ward ich's am Finger der Herrin gewahr;  
Drum soll der Verlust sie nicht tranken,  
Sie wird's dem Finder gedenten!“

Der Fischer spricht es, dem Burgvolk graut,  
Es sendet belohnt ihn von hinnen;  
Doch, wie nun die Burgfrauen Kling erschaut,  
Da geht es ihr ernstlich zu Sinnen. —  
Drei Tage wandelt sie düster und stumm,  
Dann herrscht sie wie früher, sich brüllend  
herum;

Was mag sie das Märchen auch kümmern,  
Wo Geld noch und Schönheit ihr schimmern. —

Drei Jahre schwinden in Saus und Braus,  
Da raffelt's von Wassen im Lande;  
Und Ströme von Feinden giesen sich aus

Und schrecken mit Nord und mit Brande.  
Schon lugt in die Scharten von Falkenstein  
Der Krieg, ein gefürziger Geier, hinein;  
Schon hat an den schimmernden Schätzen  
Die Raubsucht ihr wildes Ergöhen.

Mißhandelt schleppt sich die Burgfrau fort  
Mit siechen ermatteten Gliedern;  
Doch, wo sie auch bettelt mit stehendem Wort,  
Da wird ihr ein rauhes Erwidern;  
Und was sie verweigert, den Armen zu thun,  
Die reicheren Armen vergelten ihr's nun;  
Von einem Gehöste zum andern  
Muß darben die Schmachttende wandern.

Oft muß sie zusammengetauert am Pfad  
Ihr Brod auf den Knien verzehren,  
Und mancher von ihr Verportete naht,  
Den Spott an sie nun zu kehren;  
Und sieht er sie gierig mit aufgem Bemäh'n  
Auflesen die Brosam'n von dürren Knie'n,  
So höhnt er sie: „Ei, num erfrische  
Dich einmal am heinernem Lische!“

Seid!

### 33. Der letzte Mann.

In Linteln saß ein düst'rer Mann,  
Zur Stund', als eben das Jahr verrann,  
Und hoch vom Dome der Thürmer mit Nacht  
Ein neues aublick durch die Nacht.

Da tritt der düst're Mann zum Schrein,  
Faßt eine bestaubte Flasche mit Wein,  
Entkorkt sie, nimmt das Glas zur Hand  
Und füllt es schweigend bis an den Rand.

Und wie er es langsam zum Munde führt,  
Da süßt er sich innigst bewegt und gerührt;  
Man merkt es ihm ab am funkelnden Blick,  
Er denkt an die früheren Zeiten zurück.

Vor fünfzig Jahren, so denkt er, da war's  
Wohl anders zur Stunde des sinkenden Jahrs;  
Da saßen wir unser Bejn um den Tisch,  
Ein Jeder lebendig, ein Jeder frisch.

Da klang es von Liedern so heiter und hell,  
Da sprang des Kapweins glühender Quell,  
Da lief durch die Munde das herzliche „Du“,  
Da scholl viel Toll'es und Kluges dazu.

Und einer erhob sich aus unrer Zahl  
Und saßte begeistert den vollen Pokal.

„Nein“, rief er, „bei Gott! so köstlicher Wein  
Soll nicht so schlechtthin vertrunken sein!“

Und eine Flasche saßt er sodann  
Und legt ein fesselndes Siegel daran,  
Und hieß sie von Händen zu Händen gehn,  
Und ließ sie von Aller Augen besehn.

„Die Flasche,“ rief er, „so wie sie ist,  
Sie soll bewahrt sein von dieser Frist,  
Bewahrt, ob Blatt um Blatt auch fällt  
Vom Kranze, der jetzt noch so gut bestellt.“

Und wenn einst nur mehr noch ein Einziger lebt,  
Und wieder das sinkende Jahr entschwebt,  
Der hole schweigend sodann aus dem Schrein  
Hervor die versiegelte Flasche mit Wein,

Entsiegle sie, nehme das Glas zur Hand  
Und still' es mit perlendem Weine zum Rand,  
Und leer' es im still gewordenen Haus  
Wehmüthig auß' Wohl der Geschiedenen aus!“

Und fünfzig Jahre sind nun herum,  
Hier sitz' ich der Letzte, der Einzige stumm.  
Wohlauf! dir, Bruder, sei das gebracht;  
Du siest, ein Venediker, schön in der Schlacht!